Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 8

Buchbesprechung: Büchertisch
Autor: L.R. / Pfister, B. / Jenny, Ernst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daß die Buren heute freier und mächtiger dastehen, als vor dem Kriege! So wollen wir auch für Finnland hoffen und nicht von seinem „Ende" reden. Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Daß es möglich ist, auch ungeheure Uebel zu besiegen, wenn tapfere Menschen mit Gott dagegen in die Schranken treten und ihre Seele dransetzen, zeigt doch auch wieder die **Kongosache.** In Deutschland hat sich eine Kongoliga gebildet, zu der die besten Namen des Landes gehören und die an ihrem Orte die Bestrebungen von Christ, Claparède, Morel u. a. aufnimmt. Etwas heller ist es doch schon jetzt geworden in der Kongofinsternis, wenn auch bei weitem nicht so, wie es etwa dargestellt wird, und wir dürfen hoffen, daß es auch einmal noch ganz Tag werde. L. R.

Zum **Kongress von Besançon** sind noch einige Berichtigungen und Nachträge anzubringen. Der dänische religiöse Sozialist heißt Lindeberg, nicht Lindtberg. Raoul Allier ist Professor der Theologie in Paris, nicht Professor der Philosophie in Montauban. Einige Druckfehler wird der Leser von selbst berichtigt haben.

Ich füge als Nachtrag hinzu, daß über Wilfred Monods Wollen seine beiden Bücher: L'Evangile du Royaume (Predigten) und Aux croyants et aux athées gut orientieren; letzteres besonders ist ein ergreifendes Dokument seines Ringens mit dem Problem des Uebels in der Welt. — Von J. R. Champbell ist sein Hauptwerk: The new Theology (Die neue Theologie) neuerdings ins Deutsche übersetzt worden. Traub hat dazu die interessante Vorrede geschrieben.

Der Kongreß hat das Maß von Beachtung gefunden, das er etwa erwarten durfte und bei Vielen Freude erregt. Rade entbietet ihm in der „Christlichen Welt" ein herzliches Willkommen. Dem gegenüber hat es nichts zu bedeuten, wenn ihm von anderer Seite ein wenig fromme Galle angespritzt wird. Die schadet niemanden. L. R.

Büchertisch.

Pflichten und Rechte der Genossenschaftsangestellten im Lichte der **Genossenschaftsidee.** Von Dr. Karl Munding. Verlag des Verbands schweiz. Konsumvereine. Basel. 132 S. Preis 50 Cts.

Eine bedeutsame Schrift! — bedeutsam wenigstens für solche, denen die Verbindung der sozialen Bewegung mit ethischen und religiösen Gedanken eine wichtige, vielleicht die allerwichtigste, Angelegenheit ist. Eine solche Verbindung aber ist in dieser Schrift auf eigenartige Weise hergestellt. Der Verfasser, der in der Genossenschaftssache lebt (ähnlich wie Dr. Hans Müller), faßt diese als eine Form, ja als die Form der praktischen Ausgestaltung des Christentums auf. Er begründet diese Ansicht nicht nur unmittelbar aus dem idealen Sinn der Genossenschaft heraus, sondern stützt sich auch auf eine geschichtsphilosophische Konstruktion großen Stils. Dabei entfaltet er eine umfassende und tiefgründige Belesenheit, die auch die Theologie einschließt und um die ihn mancher Theologe beneiden könnte. Es gehört zu der ganzen Eigenart dieser Schrift, daß sie ihre Gedanken oft in Bibelworten ausklingen läßt. Die Verbindung zwischen Religiös und Sozial, die wir gewöhnlich vom Religiösen aus suchen, wird hier vom Sozialismus her erreicht.

Ich kann meinerseits dem Grundgedanken der Schrift nur zustimmen und mich darüber von Herzen freuen. Das Genossenschaftswesen ist mir namentlich in früheren Zeiten als die edelste Form des Sozialismus erschienen. Das scheint allen christlichen Sozialisten nun einmal im Blute zu liegen. Munding bekennt, daß er am stärksten durch Viktor Aimé Huber angeregt worden sei. Dieser aber ist seinerseits durch die christlichen Sozialisten Englands, Maurice, Kingsley, Hughes u. a. beeinflußt. Auch Stöcker proklamierte auf seine Weise den Genossenschaftsgedanken und so stehen auch die heutigen christlichen Sozialisten unter den Reformierten Frankreichs einander sympathisch gegenüber. Das war sicher kein Zufall: diese Sympathie der christlichen Sozialisten für das Genossenschaftswesen beweist die innere Verwandtschaft

von Christentum und genossenschaftlichem Denken.

Munding sagt freilich von den „Religiös-Sozialen", sie seien dem Problem des Genossenschaftswesens noch nicht recht nahe getreten. Er hat darin ganz recht. Einzelne von uns haben sich freilich theoretisch und, soweit als es ihnen möglich war, auch praktisch damit beschäftigt, aber die „Bewegung" hat noch nichts dafür getan. Auf dem Programm der Neuen Wege nahm es zwar von Anfang an einen Ehrenplatz ein, aber auch hier ist es uns nur langsam gelungen, an die Sache heranzukommen. Der Aufsatz von Dr. Hans Müller soll uns hoffentlich weiter führen, wie auch Mundings Schrift das tun wird. Jedenfalls fehlt es uns nicht an Verständnis und Sympathie für die große Sache.

Um auf das Problem zurückzukommen, das Munding so sehr anliegt, so erscheint auch mir entscheidend wichtig, daß in den Genossenschaften der genossenschaftliche „Geist" sich entfalte, daß sie nicht, wie man ihnen so oft vorwirft, wieder rein kapitalistische Orientierung annehmen. Mundings Schrift ist uns gerade darin so erfreulich, weil sie wieder zeigt, daß der „neue Geist" im Genossenschaftswesen nicht erstorben ist, daß es in der Bewegung Männer gibt, die das genossenschaftliche Ideal der Rochdaler Pioniere festhalten. Wir hoffen in Bälde von andern Bestrebungen berichten zu dürfen, die das gleiche Ziel verfolgen. Mundings Schrift sei dringend empfohlen. L. R.

Die **wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der schweizerischen Heimarbeit,** mit besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse der schweizerischen Heimarbeit-Ausstellung, 1. Heft. Im Auftrage des Organisationskomitees als Schlußbericht herausgegeben von Jakob Lorenz.

Man braucht nicht zu fürchten, daß das Problem der Heimarbeit nach Schluß der Ausstellung liegen gelassen werde. Sie bildete nur den Beginn einer Aktion, die nicht aufhören wird, bis dieses Problem gelöst ist. Als erstes Zeichen dieser vorwärtsgehenden Aktion erscheint nun der Schlußbericht über die Ausstellung selbst, dessen erstes Heft nun vorliegt. Das Ganze ist auf zehn Hefte berechnet. Es soll eine sorgfältig wissenschaftliche Bearbeitung des durch die Ausstellung gewonnenen Materials enthalten. Freunde und Gegner der Ausstellung, denen es um gründliche Belehrung über dieses so wichtige Thema zu tun ist, werden sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Dieses erste, reich mit Tabellen und graphischen Darstellungen versehene Heft macht den besten Eindruck. Prospekte versendet die Grütlibuchhandlung, wo das Werk erscheint. L. R.

Ins volle Leben, ins volle Glück! Unserer Töchter soziale Pflicht. Frauenstimmrecht? Von Frau Adolf Hoffmann, Genf.

Diese Schriften von Frau Hoffmann (es sind nur wenig umfangreiche Hefte, das dritte ein Vortrag), vereinigen in seltener Weise warme positive Frömmigkeit mit sozialem Weitblick und Freiheit des Urteils und erquicken durch die starke Herzenskraft, aus der sie stammen. Sie gehört zu den nicht allzu zahlreichen schweizerischen Frauen, deren religiös positives Bekenntnis sie nicht hindert, die wesentlichen Forderungen der Frauenbewegung zu vertreten. Ich wünschte, daß sehr viele Töchter und Mütter diese Worte lesen — namentlich solche, deren Frömmigkeit einen engen und selbstischen Charakter anzunehmen droht. — Der Vortrag über Frauenstimmrecht ist im Verlag der „Frauenbestrebungen" in Zürich zu haben. L. R.

Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung von D. Adolf Deißmann, Professor in Berlin. Tübingen, Mohr. 48 Seiten. Preis Fr. 1.35.

Der Verfasser ist unsern Lesern kein ganz Unbekannter mehr. Seinen sprachlichen Forschungen verdanken wir für das Verständnis des Neuen Testamentes Vieles; er hat nicht nur einzelne Stellen und Gedanken besser erschlossen, sondern auch neue Gesichtspunkte der Betrachtung eröffnet. Hier unternimmt er einen Streifzug durch das Neue Testament vom Standpunkt des Sprachforschers und fragt: was ist semitisch, orientalisch, was ist griechisch? Wir folgen ihm dabei mit gespanntem Interesse, denn er weiß auch den trockensten Fragen wunderbares Leben einzuhauchen, er wird nie langweilig. Die Philologentugenden, die er in vollem Maß besitzt, haben Blick

und Herz für die lebendigen Menschen, und zwar gerade für die unscheinbaren und ungelehrten, nicht abgestumpft. L.

David Friedrich Strauss als Dichter. Ein Vortrag von H. Schachenmann, Pfarrer in Basel (Volksschriftenverlag August Frick, Zürich II).

Es wirkt überaus wohltuend, Friedr. Strauß in diesem Vortrag, von seiner — ich möchte sagen — menschlichen, und nicht von seiner „theologischen" Seite zu sehen. Der Verfasser hat es verstanden, in anziehender Weise, in schöner, dem Stoffe angemessener Sprache, den Dichter Strauß vor unser geistiges Auge zu stellen. Die vielen eingeflochtenen Proben Strauß'scher Dichtkunst zeigen allerdings, daß die Poesie ihm „Muse", nicht „Göttin" war. Der kritische, reflektierende Geist guckt an gar manchen Stellen in Sprache und Inhalt hervor. Eine herrliche Ausnahme bilden die schwermütigen Gedichte, bes. „Abendseufzer" und: „Wem ich dieses klage", sowie das ergreifende „Jesuslied" aus dem Jahre 1827 oder 1828. Diese Poesien sind nicht „gemacht", sondern geworden aus innerstem Empfinden und Erleben heraus.

In unserer modernen Zeit, da man den Märtyrern vergangener Tage Denkmal um Denkmal setzt, ist es wohl begreiflich und auch durchaus am Platze, das Große und menschlich Schöne des unbarmherzigen Evangelienkritikers neu zu würdigen, und so auch dieses „Propheten" Grab zu schmücken. B. Pfister.

Theodor Häring: Unser Glaube an Christum im täglichen Leben. (Moderne Predigtbibliothek; Vandenhoeck und Ruprecht 1908). Preis geheftet Mk. 1.20, gebunden Mk. 1.80.

Eine Sammlung von Predigten, in der Tübinger Stiftskirche gehalten, wird uns hier vorgeführt. Die Gottesdienste in der Stiftskirche sollen — nach dem Vorwort des Verfassers — nicht akademische, sondern Gemeindegottesdienste sein. Trotzdem sind die vorliegenden Predigten von Th. Häring für Laien nicht sehr leicht verständlich. Man muß sich ordentlich hineinlesen. Wie sehr z. B. unterscheiden sie sich nach Inhalt und Form von den Benz-Predigten! Und doch sprudelt in dieser Schrift ein wunderbar tiefes religiöses Erleben; dazu gesellt sich liebevolles Verständnis für das Suchen „für die Nöte und Probleme unserer Zeit." Und im Zentrum jeder Predigt steht Jesus, der „voll und ganz in dieser Welt, und doch in der Ewigkeit" stand, der deshalb, weil er uns den Vater unverhüllt zeigt, ein Recht hat, zu uns zu sprechen: Versuchs mit mir. — Die Texte der Predigten sind hergenommen aus Matth., Luc. und Joh.

B. Pfister.

„Hermann Hitz", Roman von Felix Möschlin. Berlin 1910. Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin). M. 3. 50; geb. M. 4. 50.

Felix Möschlin hat mit seinem Roman „Die Königsschmieds" einen großen Wurf getan. Sein neues Werk, etwas rasch auf das erste folgend, befriedigt wohl literarisch, aber nicht nach seiner ethischen Seite. Es erzählt die Geschichte eines hochbegabten Architekten, den die Sehnsucht nach „seinem Werk" nach Berlin führt, der dort einer jugendlichen Dirne etwas höherer Art ins Garn läuft, sich mit ihr verheiratet und, seiner Künstlerideale rasch bar geworden, in Kunstfrohnarbeit nnd spießbürgerlicher Behaglichkeit droht aufzugehen. Da kommt das Kind und mit ihm eine Folge von Geschehnissen, die über die wahre Natur der Mutter keinen Zweifel mehr übrig lassen. Hermann flüchtet mit dem Kind zu seinem Vater in die schweizerische Heimat; dort erstickt er, um sich zu befreien und der Gesellschaft den Zuwachs eines höchst belasteten Individuums zu ersparen, sein Kind in Kissen, eilt nach Berlin zurück und beginnt ein neues von Erfolg gekröntes Leben und Streben. Aber, obschon er in einer edlen Person, seiner Zeichnerin, das Wesen kennen lernt, das geeignet scheint, für ihn eine neue Zukunft heraufzuführen, läßt er sich doch wieder von seiner, vorher entlaufen gewesenen, nunmehr zurückgekehrten Frau umgarnen; sie lockt ihm sein Geheimnis ab und denunziert ihn aus Wut über sein angesponnenes Verhältnis der Polizei. Folgt Untersuchungshaft und Gerichtsverhandlung in der Heimatstadt Altenburg, Verurteilung und Selbstmordversuch und widerwillige Heilung im Spital vor Antritt der Strafe — aber so schlimm steht's nicht; alles von seiner Verhaftung an hat er nur im Gefängnis geträumt im Fieberwahn; sein Vater hatte nämlich das bedrohte Kind gerettet, den Sohn

aber im Glauben gelassen, es sei tot. Er eilt nun herbei, klärt alles auf, beweist, daß das Kind nicht einmal Hermanns Kind ist, sondern von einem Portier stammt, wie ihm die geängstete Dirne verraten hat, befreit so den Sohn aus Gerichtsklauen und Ehefesseln und führt ihn einer bessern Zukunft zu.

Die Geschichte ist überaus flott erzählt, das Tempo des Vortrages rasch und ohne die geringste langweilende Breite, auch da, wo man dem Dichter auf seine dialektischen Gänge folgen muß. Und sprachlich ist das Werk trotz einigen Irrungen kernig wie sein erstes. Aber die ethische Seite und einige psychologische Mißgriffe erregen starkes Kopfschütteln. Es ist etwas Großes um den Kampf um ein höheres Leben, und die Geschichte der Künstler aller Zeiten lehrt, daß es dabei oft über Leichen und gebrochene Herzen geht. Aber wo kämen wir hin, wenn solch schrankenloser Individualismus wie der Hitzische um sich griffe? Und darf ein Kind geopfert werden, bloß weil die Möglichkeit einer Entwicklung zum Verbrecher in ihm liegt? Und gibt es im Jahrhundert des Kindes nicht etwas wie Erziehnng, zumal sich von den verbrecherischen Anlagen — außer den roten Haaren! — noch gar keine hat zeigen können? Und sollte ein dergestalt von sich hochdenkender Mann wie Hermann Hitz nicht auch meinen, seine eigenen vortrefflichen Anlagen böten „die Möglichkeit einer Regeneration", überböten an Kraft das von der Mutter Seite her vererbte Dirnenhafte? Wird ferner ein Künstler, für den es nur eine Sehnsucht nach dem Werk gibt, für den das Weib sozusagen nicht existiert, diesem hohlen Geschöpf so mir nichts dir nichts verfallen? Und, diese Möglichkeit zugegeben, wird er sich, wenn dessen Dirnenhaftigkeit einmal erkannt ist, trotzdem noch gebunden fühlen, wo doch sonst für den schrankenlosen Künsterindividualismus der Weg zum Ziel auch über schuldlose Geschöpfe leicht hinweg führt? Zu diesen Bedenken kommt noch ein weiteres hinzu; es betrifft die Vortragsweise. Hermann Hitz will ernst genommen sein als Mensch und als Künstler; wo sich der Held aber verliebt, da verfällt (in der Tragik) die Erzählung in den ironisierenden Ton eines humoristischen Romans; das scheint mir eine innere Stilwidrigkeit, wichtiger als stilistische Entgleisungen. Schade für das Werk, das mit seinen vielen prachtvollen Partien dennoch einen Beweis einer vollsaftigen Dichternatur erbringt, daß es nicht völlig ausgereift erscheint.

Ernst Jenny.

Gegen den Alkohol.

Wirtshausreform und Frauenarbeit. Von Frau S. Orelli, Zürich.

Alkoholgenuss und Verbrechen. Von Oberrichter Lang, Zürich.

Kultur und Alkohol. Von Dr. med. E. Neumann, Bremen.

Alkohol und Rassenhygiene. Von Dr. med. Fock, Hamburg.

Die Gefahren des Biergenusses. Von Dr. med. H. Hoppe, Königsberg.

Wozu führt uns die Betrachtung der Alkoholfrage? Von Dr. med. K. Mayer, Barmen.

Ein neues Leben. Von Joseph Anker.

Wir können diese Schriften gegen den Alkohol nicht einzeln besprechen, zeigen sie aber gerne an, weil es immer Leser geben kann, die dadurch angeregt werden, sich die eine oder andere Schrift kommen zu lassen, vielleicht gerade eine ganze Partie davon. Das läßt sich leicht erschwingen, kosten sie doch einzeln nur 10—20 Cts. Zu haben sind alle bei der Schriftstelle des Alkoholgegnerbundes in Basel.

Weil Abstinenzvereine das Bedürfnis nach kleinen Theaterstücken haben, die zu ihren Bestrebungen passen, ohne doch aufdringlich tendenziös zu sein, so seien folgende bei dieser Gelegenheit empfohlen:

Der Ruf in die Hauptstadt. Von Eva Nadig. Sauerländer, Aarau.

Sein einziger Fehler. Von Clara Ragaz, Reinhardt, Basel. L. R.

Redaktionelle Bemerkung.

Wegen Platzmangel mußte leider wieder Verschiedenes zurückgestellt werden. Wir bitten die Verfasser um Geduld und versprechen, auf Abhilfe bedacht zu sein.

Redaktion: Liz. **R. Liechtenhan,** Pfarrer in Basel; **L. Ragaz,** Professor in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.